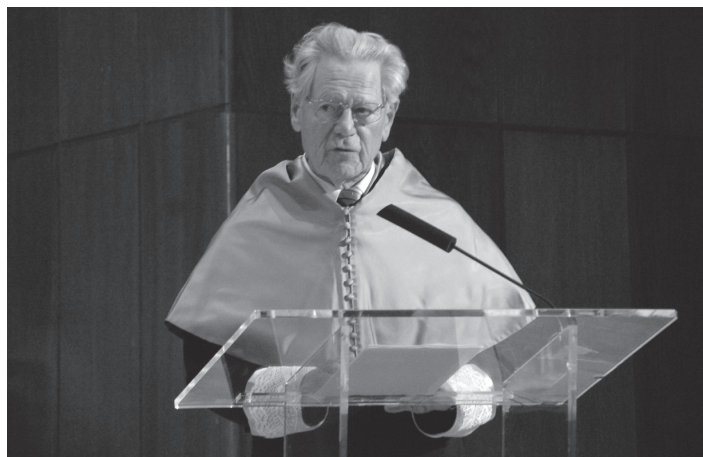


Aktuell

Kirchenkritik, Teil 27. Das Theodizee-Problem



Hans Küng entlarvt zwar schonungslos die Defizite der Kirche, sagt aber letztlich trotz allem „Amen“ (so sei es, so ist es recht)

In jüngster Zeit erscheint eine Flut von kirchen- und religionskritischen Arbeiten. Die Autoren sind Naturwissenschaftler, Philosophen, kircheninterne und auch abtrünnige Theologen. Die erstaunlichste Erscheinung unter den kritischen, noch kirchlichen Theologen, ist der Schweizer Hans Küng. Im Gegensatz zu Eugen Drewermann, der neulich seinen Kirchenaustritt erklärte, ist Küng immer noch praktizierender Priester, obwohl ihm das Lehramt entzogen wurde. Sein neustes Buch „Ist die Kirche noch zu retten?“⁴¹ ist derart schonungslos entlarvend, dass frommen Christen von der Lektüre abzuraten ist, denn sie ist für jeden religiös Internalisierten schmerzlich. Frappierend ist, wie klar Küng die Defizite der jetzigen Kirche gegenüber moderner Humanität und humaner Ethik beschreibt. Es muss ihm Mut zugestanden werden, denn es kostete ihn die Lehrerlaubnis und ganz sicher den Karrieresprung in höchste kirchliche Ämter. Glücklicherweise ist sein Verhalten durch den Machtverlust der Kirche heute nicht mehr lebensgefährlich. Bevor die Ideen der Aufklärung sich auch in der Kirche teilweise durchgesetzt hatten, brannten solche Kritiker noch lichterloh. Akribisch listet er die Rückständigkeit der Kirche auf: „Römisches Macht- und Wahrheitsmonopol, Juridismus und Klerikalismus, Sexual- und Frauenfeindlichkeit, Verweigerung der Reform, Wissenschaftsfeindlichkeit, Fortschrittsfeindlichkeit, Demokratiefeindlichkeit, Index der Volksverdummung usw.“⁴²

Partielles Lahmlegen des Denkens

Bei Küng und seinen, sich als fortschrittlich wahnenden gläubigen Nachbeter findet man das überaus geschätzte Argumentationsmodell: Gott, Jesus und Evangelium gut, ideal bis vollkommen; die kirchliche Institution mit ihren Funktions-

trägern aber mangelhaft oder zumindest die ideale Ideologie verfälschend. Damit tun aber Küng, Schüler und deren Anhänger dem kirchlichen Lehramt zu einem guten Teil Unrecht. Das römische Studiendokument zur Dämonenlehre (1975), das Sexualdokument bezüglich Masturbation und Homosexualität (1976), die diffamierenden Aussagen über die Frau und das Verbot der Frauenordination und alle oben aufgezählten Vorwürfe sind eben nicht nur Ausdruck eines überholten mittelalterlichen Denkens, sondern vielmehr auch eindeutig biblisch fundiert. Das zentralste Fundament der sogenannten monotheistischen Religionen ist ihr Gottesbild. Der Gott der Juden Jahwe, dessen Entstehung im Rahmen dieser Artikelreihe (Kirchenkritik, Teil 17)* schon beschrieben wurde, diente später als Kopiervorlage für den christlichen und muslimischen Gott. Der despotische Charakter der christlichen Kopie Jahwes wurde im Artikel Kirchenkritik, Teil 18* geschildert. Besonders an diesem und dem daraus entstandenen Theodizee-Problem zeigt sich, wie Indoktrination selbst bei Intellektuellen partielles Lahmlegen des Denkens bewirkt.

Das alte Dilemma zwischen Glaube und Vernunft

Hinsichtlich des Gottesbildes sind sich reaktionäre, systemimmanent funktionierende Theologen wie Ratzinger, Schönborn und Co., mit den angeblich Fortschrittlichen wie Hans Küng, Drewermann und Schüler, völlig einig. Wie Ratzinger vertreten sie den Gott der Philosophen, was immer das sein mag, denn philosophische Gottesannahmen sind sehr unterschiedlich. Das Gemeinsame dieser Ideen ist am ehesten deren Abstraktheit. Die Götter der Philosophen sind unpersönliche, metaphysische, transzendente Wesen, denen weder Eigenschaften noch Handlungen oder Ab-

sichten zugesprochen werden, geschweige denn eine positive Beziehung zu Mensch und Natur. Bei verschiedenen Philosophen ist Gott einfach identisch mit ihrer jeweiligen Bestimmung des „Sein“. Die Existenz solcher Götter ist nach Kant weder beweisbar noch widerlegbar. Auch nach Hans Küng führen die Gottesbeweise in eine Aporie, d.h. in eine ausweglose Situation, und in das alte Dilemma zwischen Glaube und Vernunft: „Entweder kann der Glaube an Gott bewiesen werden: Wie ist er dann noch Glaube? Oder er kann nicht bewiesen werden: Wie ist er dann noch vernünftig?“ ... Wer mit seiner Vernunft Gott erkennen wolle, der sei auf die Fragwürdigkeit der Gottesbeweise verwiesen, denn einen solchen Beweis könne man weder auf Vernunft, noch auf den Begriff Gottes, noch auf Erfahrung stützen.³ Einem Theologen bleibt es nicht erspart an Gott festzuhalten. Hans Küng hat daher in seinen Hauptwerken „Existiert Gott?“ und „Christ sein“ versucht, die Gotteshypothese zu retten. Der Philosoph Hans Albert zeigt die Fragwürdigkeit der Argumente Küngs auf.⁴ Auf diese Diskussion kann hier nicht eingegangen werden. Sie ist bei den Theologen eine sehr beliebte Vertuschungsdiskussion. Es geht ihnen eigentlich nur darum, nicht mit dem realen, grausamen, mörderischen Gott der Heiligen Schrift (siehe Kirchenkritik, Teil 18) konfrontiert zu werden, denn dadurch geraten sie in das unlösbare Problem der Theodizee, der Rechtfertigung Gottes.

Unendlich gütiger und liebevoller Gott versus grausame Realität

In der Theodizee geht man von den positiven Eigenschaften des biblischen Gottes aus. Gott sei allmächtig, allwissend, unendlich liebevoll und güstig, er sei darüber hinaus die unendliche Liebe selbst. Wie aber ist ein solches Gottesbild mit der grau-

samen Realität dieser Erde vereinbar? Überwindet man die durch Gewohnheit eingetretene Abstumpfung und vergegenwärtigt sich das ungeheure Ausmaß an Leiden in Vergangenheit und Gegenwart – Schmerzzufügung von Seiten anderer Menschen, aufgrund von Krankheiten oder sonstigen, nicht von Menschen hervorgerufenen Ereignissen, psychische Leiden etwa durch körperliche Entstellungen, tiefe Enttäuschungen und Depressionen, Verzweiflung bis zur Selbsttötung aufgrund nicht erfüllter basaler Lebenserwartungen und Bedürfnisse, millionenfache Hinschlachtung unschuldiger Menschen, auch von Kindern aller Altersstufen, Trennung von Müttern und ihren unmündigen Kinder durch Krankheit und Tod, nicht zuletzt auch in der Vergangenheit durch kirchlich gutgeheißene Verfolgung als Hexen, gemeinste Erniedrigung von Menschen und die vollständige Brechung ihres Selbstwertgefühls, von den Grausamkeiten und Gewalttätigkeiten in der nichtmenschlichen Natur ganz zu schweigen, usw. usw. Es fällt schwer zu verstehen, wie angesichts dieser erdrückenden Tatsachen ein noch einigermaßen zu rationalem Denken und zur Wahrnehmung eindeutiger Widersprüche fähiger Mensch an einen sowohl allmächtigen wie unendlich gütigen und liebevollen Gott glauben kann, zöge man auch hier nicht wieder die ungeheure Wirkkraft frühkindlicher und kindlicher Suggestionen und die Korruptierbarkeit menschlichen Verstandes durch Wunschdenken in Betracht.

Die Macht (früh)kindlicher Indoktrination

Wie geht Küng mit diesem fundamentalen Widerspruch zur christlichen Botschaft um? Er vertritt nicht die weit verbreitete Meinung, dass der Mensch seinen freien Willen missbraucht und die Ursache des unendlichen Leids ist. Abgesehen davon, dass Menschen nicht Ursache von Erdbeben sind, würde Gott durch diese Auffassung zum liebenden, aber ohnmächtigen Zuschauer degradiert. Küng weiß wohl zu gut, dass dies biblischer und kirchlicher Lehre widerspricht. Nein, Gott ist trotz aller Gräueltaten und allen Leidens Herr und Lenker der Geschichte, der Schöpfer der Welt, der sich in die Geschichte der Welt durchaus einmischt, in der Welt handelt, ohne den nichts geschieht. Damit ist Gott aber auch Ursprung und Herr des grausamen Spiels der Evolution, deren Mechanismen, Abläufe und Ausleseprozesse, der Auslese des Starken, der überlebt auf Kosten des Schwachen, der untergeht. Küng sieht das

Dilemma, den Widerspruch zwischen postulierter Allmacht und unendlicher Liebe und Güte Gottes und den tatsächlich in Natur und Geschichte vorzufindenden unendlichen Leiden, Grausamkeiten und Absurditäten. Dann aber blockt die Macht (früh) kindlicher Indoktrination den weiteren Denkvollzug. Er vermag nicht die einzig mögliche, ja zwingende Konsequenz aus den auch von ihm nicht bestrittenen Teilaussagen zu ziehen: Ein Gott, wie ihn das Christentum verkündet, kann angesichts der überwältigenden Gegenargumente der historischen und auch biologisch-naturgeschichtlichen Realität nicht existieren.

Hymnischer Predigtton

Die Argumentation Küngs beginnt so gleich mit einer Selbsttäuschung. Mit Programmatik und ehren Forderungen anstatt mit Argumenten versucht er, die tatsächlichen Widersprüche zu verbergen. Der Mensch solle nicht geistig vergewaltigt, sondern mit Gründen überzeugt werden. Er leugnet, dass offensichtlicher Denkverzicht notwendig ist. Er fordert im Gegenteil einen verantwortbaren, nicht einen blinden Glauben und fragt: „Soll ich mit meiner Vernunft einfach abdanken, meinen Verstand einfach opfern (sacrificium intellectus)?“⁵ Welchen Ausweg bietet Küng aus dem Dilemma? Er fällt, wie klerikal allgemein üblich, in einen hymnischen, verunklarend-emotionalisierenden Predigtton, je schwächer seine Argumentationsbasis erscheint: anstelle überzeugender Argumente soll offenbar die Erzeugung einer globalpositiven, erhaben-feierlichen Gemütslage für die Akzeptierung seiner Thesen sorgen.

Bedürfnisgeleitetes Wunschdenken

Er versucht, eine Antwort zu geben, mit dem Verweis auf Jesus. „Selbstverständlich kannte Jesus auch vor seinem Tod am Kreuz all das Übel in der Welt, alle Bosheit, alles Leid usw. Seine Antwort ist Hinweis auf Gott als den Vater, der sich in seiner Vorsehung um jeden Sperling und um jedes Haar kümmert, der um unsere Bedürfnisse weiß, bevor wir ihn bitten, dem der Mensch unbedingt vertrauen und auf den er sich auch im Leid verlassen kann.“⁶ Diese Argumentation ist eine abenteuerliche Zumutung für jeden einigermaßen noch klar Denkenden. Es wird einfach das Gegenteil zum Theodizee-Problem behauptet. Dieses „Umdrehen“ einer unbequemen, aber sachlich-zwingenden Einsicht in reines bedürfnisgeleitetes Wunschdenken wird in der folgenden Aussage Küngs besonders deutlich: „Gewiss kann einer sagen: wenn man das unendliche Leid der

Welt anschaut, kann man nicht glauben, dass es einen Gott gibt. Aber lässt sich das nicht auch umdrehen? Nur wenn es einen Gott gibt, kann man dieses unendliche Leid der Welt überhaupt anschauen!“⁷

Absurde Behauptungen statt Argumente

Nicht weniger ungereimt und absurd ist der Hinweis Küngs auf das Leiden Jesu am Kreuze. In sentimentalem Predigtstil wird einfach behauptet, „von Jesus definitiver Passion, seinem Leiden und Sterben her, könnte die Passion eines jeden Menschen, die Menschheitspassion überhaupt, einen Sinn erhalten.“⁸ Warum durch die grausame Hinrichtung des eigenen Sohnes alles andere menschliche Leid einen Sinn erhalte, ist für jeden normal Denkenden nicht nachvollziehbar. Küngs nächstes Argument lautet: „Allein von der geglaubten Auferweckung Jesu zu neuem Leben mit Gott kommt ein Sinn in dieses sinnlose Sterben: Erst im Lichte dieses neuen Lebens aus Gott wird es deutlich: dass der Tod nicht umsonst war.“⁹ Auch diese Antwort ist eigentlich nur ein Wortnebel. Wieso und warum erhält die grausame Hinrichtung eines Menschen einen Sinn, wenn er nach den Folterqualen zu neuem Leben erweckt wird? Anstelle überzeugender Argumente stellt Küng einfach immer wiederholte Behauptungen auf und greift zu der bei modernen Theologen beliebten Taktik: das was man implizit tatsächlich tut, durch explizite Aussagen abzustreiten. So schreibt Küng: „Es soll hier kein menschliches Wunschdenken befriedigt werden ... kein billiger Trost vermittelt werden, wohl aber ein freibleibendes Sinn-Angebot.“¹⁰ Schließlich verfällt Küng vollends in übliche Predigtphrasen, man solle trotz allem – ausgesprochen oder unausgesprochen – „Amen“ (so sei es, so ist es recht) sagen und nur so lasse sich das Leid zwar nicht erklären, aber bestehen.“¹¹

Adi Untermarzoner

¹ Hans Küng, *Ist die Kirche noch zu retten?* Piper Verlag München, Juli 2012

² Vgl. ebd. S. 93 – 144

³ Vgl. Küng, *Christ sein*, Piper Verlag, München 1978, S. 55 – 56

⁴ Hans Albert, *Das Elend der Theologie*, Alibri Verlag, 2005

⁵ Küng, *Existiert Gott?* Piper Verlag, München 1978, S. 582

⁶ Vgl. Ebd. S. 736

⁷ Vgl. Küng, *Christ sein*, S. 525

⁸ Ebd. S. 526;

⁹ Ebd. S. 527

¹⁰ Ebd. S. 527

¹¹ Ebd. S. 357

* Diese Artikel sind auf www.kulturzeitschrift.at/downloads zu finden